

Aus der Fassung

Wenn in zwei Monaten europaweit die Glühlampen erlöschen, ist das eine gute Nachricht für Klima, Verbraucher und Wirtschaft. Sagen die einen. Die anderen prophezeien Giftmüllprobleme, Sonderschichten für Psychiater und eine völlig neue Art, die Welt zu sehen.

Höchste Zeit, die Angelegenheit einmal näher zu beleuchten.

Am frühen Abend des 31. August dieses Jahres werden in den Leuchtenabteilungen von Einrichtungshäusern, Discountern und Baumärkten seltsame Dinge vor sich gehen. Kurz nach Ladenschluss werden in ganz Europa Verkäufer ausschwärmen und jede 100 Watt-Glühbirne einsammeln, die sie noch in den Regalen finden können. Diese Übung wird sich jedes Jahr gegen Ende August wiederholen, nur dass dann die schwächeren Glühlampen dran sind, bis auch die letzte 7 Watt-Funzel aus den Sortimenten verschwunden ist.

Läuft alles nach Plan, wird es ab 1. September 2012 zwischen Thessaloniki und Hammerfest keine elektrisierte Birne mehr zu kaufen geben, jedenfalls nicht auf legalem Wege. Händler, die danach noch Glühlampen ordern, riskieren ein Bußgeld von 50.000 Euro. An den Grenzen Europas werden sich Zöllner auf die Jagd nach illegalen Importen machen. Glühlampen, die beispielsweise bei Online-Versendern in Asien oder Osteuropa bestellt und bei der Einfuhr abgefangen werden, sollen vernichtet oder an ausländische Interessenten versteigert werden.

In Europas Fassungen, so hat es die EU Kommission beschlossen, ist für einen 130 Jahre alten Dauerbrenner kein Platz mehr. Künstliches Licht soll in Zukunft ausschließlich von effizienten Leuchtmitteln wie Neonröhren, Halogen- oder Energiesparlampen kommen. Die verbraucht nach Herstellerangaben lediglich ein Fünftel des Stroms, hält dafür aber das Acht- bis Fünfzehnfache eines Glühlampenlebens. Steigen alle Europäer auf Sparflammen um – so hat es die EU-Kommission berechnet – sparen sie jedes Jahr fünf Milliarden Euro Stromkosten und 15 Millionen Tonnen Kohlendioxid.

Das ist, so scheint es, endlich mal ein Lichtblick nach all den nachtschwarzen Untergangsszenarien. Ein kleiner Schritt für Europas Verbraucher, aber ein großer Schritt fürs Klima. Einer jener seltenen Fälle, in denen sich EU-Bürokraten und -Politiker einmal zu gemeinsamem Handeln durchringen konnten. Wir haben, so die Botschaft aus Brüssel, endlich den richtigen Dreh gefunden, um die Klimakatastrophe aufzuhalten: Glühlampe raus – Energiesparlampe rein. So einfach ist das.

Aber ist es das wirklich?

DIE GROSSE LEUCHTENPRÜFUNG

Wolfgang Herter hat, als er eines Morgens im April 2008 die Verschnürung eines voluminösen Pakets durchtrennt, noch keine Ahnung, dass er gerade an einem Grundpfeiler der europäischen Klimapolitik sägt. Er ahnt nicht, dass wenige Monate später Zeitungsreporter, Radiomoderatoren und Kamerateams zu ihm in den hohen Norden reisen und ihn vor ihren Mikrofonen zu „möglichst knackigen Zitaten“ drängen werden. Er kann sich nicht vorstellen, dass demnächst im Europa-Parlament über ihn diskutiert und er vom Zentralverband der Elektrotechnik und Elektronikindustrie als „verantwortungslos“ beschimpft werden wird. Denn Wolfgang Herter macht einfach nur seine Arbeit.

Herter trägt Strickpulli und Jeans, er ist 56 Jahre alt, Elektroingenieur und ein nüchterner Techniker. Emotional wird er höchstens, wenn die Qualität eines Produkts allzu offensichtlich von den Herstellerversprechungen abweicht. Im Wilhelmshavener PZT-Labor kommt das mitunter vor. Hier, in einem backsteinernen Flachbau zwischen Teppichmarkt und ARAL-Tanke, testen Herter und neun Technikerkollegen Telefone, Staubsauger, Maronenöfen, Gehörschützer, Rasenmäher, Grillkohle, Hochdruckreiniger und andere Produkte auf Zuverlässigkeit, Sicherheit und Funktionstüchtigkeit. Ihre Auftraggeber sind Händler wie Aldi und Tchibo, Hersteller wie die Telekom, Importeure und Ratgeberzeitschriften wie „Computer BILD“. Im Büroflur, gleich über dem Kopierer, hängt ein gerahmtes Zertifikat als „Benannte Stelle“, ausgestellt von der „Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik“. Es bedeutet: Was hier geprüft wird, ist amtlich.

Anfang April 2008 liefert ein Kurierdienst ein großes Paket vor der gläsernen Eingangstür des PZT ab. Absender ist die Redaktion der Verbraucherzeitschrift ÖKO TEST aus Frankfurt, ihr Paket enthält 16 nagelneue, sorgfältig in Dämmolster verpackte Energiesparlampenmodelle verschiedener Hersteller, alle in mehrfacher Ausführung. Die Lampen haben ÖKO-Test-Redakteure in Baumärkten, Discountern, Supermärkten und Möbelhäusern sowie beim ÖKO-Versand „Waschbär“ eingekauft – ganz genau dort, wo sich auch der Normaldeutsche eindeckt. Jetzt, wo die Tage der Glühlampe gezählt und Energiesparleuchten zunehmend gefragt sind, soll Herter sie testen.

„Im Vergleich zu Routern oder Rasenmähern war dieser Test natürlich ein wenig trivial“, meint der Ingenieur und denkt einen Moment nach. „Dafür waren die Reaktionen umso heftiger.“

Für seine Prüfung hat Herter mehrere Stromschienen unter die Labordecke gehängt, in die er je zwei Exemplare eines Modells sowie eine klassische Glüh- und eine Halogenlampe als Vergleichsmaßstab einschraubt. Vor die Stromschienen setzt er Zeitschaltuhren, die die Probanden im „Dauertestzyklus“ 165 Minuten erleuchten, dann für 15 Minuten ruhen lassen werden. Im parallel laufenden „Schaltfestigkeitstest“ knipst eine Zeitschaltuhr die Lampen bereits nach einer Minute aus und nach fünf Ruheminuten wieder an. Tag für Tag, Nacht für Nacht, Woche für Woche wird das so gehen.

„Wir wussten, dass dieser Rhythmus sie ganz schön stressen würde“, sagt Herter, „aber gestresst werden sie im Normalgebrauch ja auch.“

Kompaktleuchtstofflampen, wie Energiesparlampen eigentlich heißen, sind nichts Anderes als zusammengekringelte Neonröhren im Kleinformat. In ihren Glaskolben steckt ein Gas/Quecksilbergemisch, das bei jedem Anschalten von einem Vorschaltgerät im Sockel unter hoher Spannung gezündet wird. Dabei erhitzen sich die Elektronikbauteile jedes Mal auf bis zu 150 Grad Celsius. „Halbleiter und Kondensatoren aber mögen hohe Temperaturen gar nicht,“ erklärt Herter. „Es sei denn, sie sind speziell dafür konstruiert. Aber dann sind sie auch teuer.“

Je billiger eine Lampe, umso störanfälliger ist meist auch ihre Elektronik. Je häufiger sie geschaltet wird, umso früher macht sie schlapp. Eine einfache Energiesparleuchte, die in Treppenhaus, Flur oder Klo häufig an- und ausgeht, erreicht daher bei weitem nicht jene methusalemartige Lebensdauer, die den Sparwundern allgemein zugeschrieben werden. Das weiss auch jeder Fachmann. Aber nicht jeder Verbraucher.

Wie frühzeitig die Magerstrahler mitunter verlöschen, ahnt nicht einmal Experte Herter, als er am Morgen des 11. April 2008 seine Prüflinge erstmals unter Strom setzt. Der erste gibt bereits nach 3.300 Schaltzyklen auf. Nach 6.000 bis 7.000 mal AN/AUS verabschiedet sich das Gros der Prüflinge. Selbst Markenlampen wie „OSRAM Dulux Superstar“ halten im Schalttest nur 7.200 bis 12.000 Zyklen durch, was einer Brenndauer von ganzen 120 bis 200 Stunden entspricht. Immerhin: Im Dauertest bringen es die beiden OSRAM-Prüflinge auf rund 7.500 Stunden – 2.500 Stunden weniger, als auf ihrer Packung angegeben.

„Energiesparlampen – das Ende einer Erfolgsgeschichte“ prangt auf dem Oktober-Titel von ÖKO TEST, in dem das Magazin Herters niederschmetternde Testergebnisse präsentiert. Allen geprüften Energiesparlampen bescheinigen die Tester eine schlechte Lichtqualität. Außerdem erreichten die meisten längst nicht die Helligkeit der 60 Watt Glühlampe, die sie ersetzen sollten, verbrauchten mehr Strom und gingen schneller kaputt als angegeben. Fazit: „Energiesparlampen sind kein wirklicher Fortschritt und keine Alternative zu Glühlampen.“

DER STREIT UMS LICHT GEHT IN DIE NÄCHSTE RUNDE

Das Echo auf den Artikel, erinnert Gabriele Achstetter, die zuständige ÖKO TEST-Redakteurin, „übertraf all unsere Erwartungen.“ Leser lamentieren über den „Niedergang“ des Magazins zur „Hauspostille der großen Energieversorger“. ÖKO TEST erweise der „Umweltbewegung insgesamt einen Bärendienst“, kritisiert das Heidelberger IFEU-Institut. „Verantwortungslos“ nennt der Zentralverband der Elektroindustrie Herters Test, weil er mit lediglich zwei Prüflingen pro Modell weder normgerecht noch repräsentativ gewesen sei.

„Mag ja sein“, entgegnet Achstetter, „aber wenn sich ein Verbraucher eine Energiesparleuchte kauft, die nach wenigen Monaten kaputtgeht, ist das ja auch nicht repräsentativ.“

Ein solcher Verbraucher ahnt auch kaum, dass es sich bei der auf den Packungen angegebenen Brenndauer lediglich um die durchschnittliche Lebenserwartung handelt. Und die definieren Hersteller wie OSRAM als jenen Zeitpunkt, an dem in ihren eigenen Tests die Hälfte ihrer Testlinge ausgefallen ist. Will heißen: Energiesparlampenkauf ist ein Stück weit Glückssache. Das erklärt unter anderem, warum die „Stiftung Warentest“ in ihren Energiesparlampentests zu weitaus

positiveren Ergebnissen als die Öko-Tester kommen konnte. Es erklärt aber auch, warum viele Verbraucher von den vermeintlich unverwüchtlichen Dauer-Brennern enttäuscht sind. Ohnehin stammen 80 Prozent der hierzulande angebotenen Energiesparlampen aus China, wo es die Produzenten – wie ein Branchenkenner einräumt – „mit den Angaben häufig nicht ganz so genau nehmen“.

Und weil das so ist, melden sich bei Wolfgang Herter in diesen Tagen WISO und Kabel 1, die „Nordwestzeitung“ und der „Spiegel“, NDR und lokale Radiosender. Sein Test-Bericht lässt augenblicklich den Streit wieder aufflammen, der zwischen erbitterten Gegnern und glühenden Anhängern tobt, seit die EU erstmals über ein Glühlampenverbot nachzudenken begonnen hat. Denn wenn Energiesparleuchten gar nicht jene leuchtenden Vorbilder sind, als die ihre Hersteller sie verkaufen, greift die Logik des Glühlampenverbots nicht mehr.

Es ist ein Streit, der sofort illustre Klischees wachruft. Auf der einen Seite Klimaschützer und eine vermeintlich verkrustete EU-Bürokratie mit der fahlen Funzel der Öko-Freaks in der Hand. Auf Seiten der Glühlampe besorgte Lichtplaner, Früher-war-alles-besser-Nostalgiker und Marktliberale, die hinter jeder Verordnung gleich den Anfang vom Ende der Demokratie wittern.

Eine der prominentesten ist Silvana Koch-Mehrin. Die Vorsitzende der FDP-Fraktion im Europaparlament beklagt das Glühlampen-Aus als einen klaren Fall von „Bevormundung“ und „unsinniger und falscher Alltagsregulierung“. „Manufactum“, Zentraleinkaufsstelle aller Konsumkonservativen, wöhnt eine „galoppierende Wildwütigkeit einer auf Weltrettungsutopien gerichteten Reglementierungsbürokratie“ am Werke. Seinen Kunden rät der Versender, noch schnell einen Vorrat an Glühbirnen anzulegen, „bevor sie von der Birnenpolizei zur Öffnung ihrer Einkaufstasche aufgefordert werden.“ Der Klimaforscher Ottmar Edenhofer wiederum hält das Funzelverbot für „Unfug und wilden Aktionismus“, weil die per Lampentausch eingesparten CO₂-Emissionen nach der Logik des Zertifikatehandels nicht wirklich vermieden, sondern schlicht andernorts freigesetzt werden dürften.

Die vorderste Front der Glühlampengegner bilden EU-Energiepolitiker, die Klimaschützer von „Greenpeace“ und Martin Goetzeler. Goetzeler ist Vorsitzender der Geschäftsführung bei der Siemens-Tochter OSRAM und damit des — neben Philips – größten Lampenherstellers der Welt. „Glühlampen“, erinnert Goetzeler, „sind quasi Heizgeräte, die nebenbei auch noch Licht absondern. Sie setzen lediglich 5 % des Stroms in Helligkeit und 95 % in Abwärme um. Und deshalb sind sie einfach nicht mehr zeitgemäß.“ Die Umrüstung auf energieeffizientere Leuchtmittel hingegen verspreche eine „Triple-Win-Situation für Umwelt, Verbraucher, Industrie und Handel“. Zumindest die Letzteren beiden werden definitiv gewinnen, gilt es doch europaweit 3.5 Milliarden Glühlampen auszutauschen.

Dabei geht es in diesem Kampf längst nicht mehr nur ums Umschalten von einem Leuchtmittel zum anderen. Es geht auch um Freiheit und eine Frage, die im Zeitalter des Klimawandels immer öfter gestellt werden wird: Wie weit dürfen Klimaschützer ins Privatleben eingreifen? Kann eine Regierung ihren Bürgern im Umweltinteresse vorschreiben, wie sie ihre Schlafzimmer zu beleuchten haben? Und bringt es überhaupt etwas?

All das ist neu und nicht leicht zu beantworten. Und so ist der Streit um Glüh- versus Energiesparlampe vor allem ein Lehrstück darüber, wie eine ursprünglich einleuchtende Idee ziemlich düstere Konsequenzen haben kann.

EIN EU-KOMMISSAR ERMITTELT IN SACHEN KLIMASCHUTZ

Die Ursprünge dieser Idee lassen sich ziemlich genau zurückverfolgen bis nach Brüssel, in die Rue de la Loi 200, ins Innere eines 14-stöckigen, sternförmig angelegten Verwaltungsbau aus den Sechziger Jahren, ins Büro von Ferran Tarradellas Espuny.

Tarradellas, 43 Jahre, Katalane, Fan des FC Barcelona und von Beruf Journalist, arbeitet seit neun Jahren im Berlaymont-Gebäude. Jeden Morgen, wenn der energiepolitische Sprecher der EU-Kommission seine Bürozelle betritt, flackern über ihm sechs energieeffiziente Neonröhren auf. Jedes Mal, wenn er das Büro verlässt, schalten Sensoren sie automatisch wieder ab. Überhaupt gebe es heute im gesamten Hauptquartier der EU-Kommission keine einzige Glühlampe mehr, berichtet Tarradellas. Die EU-Kommission, das ist seine Botschaft, meine es ernst mit dem Klimaschutz. Und weil Tarradellas ein freundlicher Mensch und von seiner Sache spürbar überzeugt ist, erklärt er auch dem X-ten Journalisten noch einmal geduldig, was sich die EU-Kommission mit dem Glühlampenverbot gedacht habe.

Ich gebe Ihnen ein Beispiel, beginnt Tarradellas. Vor einiger Zeit habe er bei seinem Haus sämtliche alten Fenster gegen neue, doppelverglaste austauschen lassen. Die Umrüstung habe ihn zwar viel Geld gekostet, werde sich ob ihrer Energieeffizienz aber binnen weniger Jahre bezahlt machen. „Jeder von uns“, erklärt Tarradellas, „hat heute die Wahl, ob er weiterhin die Heizung aufdrehen und sein Geld für Energieimporte nach Rußland oder Saudi-Arabien überweisen will. Oder ob er eine Doppelverglasung einbauen lassen und damit europäischen Handwerkern Arbeit geben, in der EU Wachstum generieren und langfristig viel Geld sparen will. Das ist nicht nur eine Frage des Klimaschutzes, sondern auch der Wettbewerbsfähigkeit. Das kann sich in der EU in Millionen neuer Jobs übersetzen.“

Und weil das so ist, hat sich Tarradellas Chef, der EU-Energiekommissar Andris Piebalgs, diese EU-Direktive ausgedacht. Sie heisst „Anordnung zur Durchführung der Richtlinie 2005/32/EG des Europäischen Parlaments und des Rates im Hinblick auf die Festlegung von Ökodesign-Anforderungen an nicht gerichtete Haushaltslampen“ und ist in Deutschland als das Glühbirnenverbot bekannt. In Wirklichkeit ist sie Teil eines gigantischen Maßnahmenpakets namens „European Commission Action Plan on Energy Safety“, mit dem die Europäische Union in den nächsten Jahren gewaltige 20 Prozent Energie einsparen will.

Mit diesem Ziel vor Augen durchforsten Pribalgs Fachleute derzeit unter Anderem Computer, Waschmaschinen und Klimaanlage auf der Suche nach Einsparpotentialen. Insgesamt 14 Produktgruppen haben sich die Ermittler vorgenommen. Die effizientesten Modelle dürfen bleiben, das ist ihre Logik, die ineffizienten müssen verschwinden. Und als erstes hat es eben die Glühlampe getroffen.

Sie ist, was die Klimaveränderung betrifft, Täter und Opfer zugleich. Darin ähnelt sie dem Menschen. Und vielleicht erklärt das die aufgeregten Reaktionen.

„Verstehen Sie uns nicht falsch“, fährt Tarradellas fort, „wir schreiben niemandem etwas vor. Wir fördern auch keine Energiesparlampen. Wir promoten gar nichts. Wenn Sie LED's möchten, nehmen Sie LED's. Wenn Sie ein romantisches Dinner planen, wählen Sie meinetwegen das warme Licht einer Halogenlampe. Das einzige, was Sie in Zukunft nicht mehr nehmen können, ist ein ineffizientes Leuchtmittel, das zu einem großen Teil Wärme statt Licht erzeugt.“

Mit dieser Logik weiss sich Tarradellas weltweit in bester Gesellschaft. In Australien, Neuseeland, Kanada, Irland und Kalifornien ist der Abschied von der Glühlampe ebenfalls beschlossene Sache. In Panama verschenkt die Regierung im Zuge der so genannten „Operacion Bombillo“ sechs Millionen Sparlampen an die Bevölkerung. Auf Norderney hat der Bürgermeister gleich die ganze Insel zur glühlampenfremen Zone erklärt. Am New Yorker Broadway tauschen Musicaltheater im Zuge der Initiative „Broadway goes Green“ 10.000 Glüh- gegen Energiesparlampen aus. Landesweit sollen die birnenförmigen Brennkörper in den USA ab 2012 ausgeknipst werden. Es wird weltweit eng für die Glühlampe.

Überhaupt, meint Tarradellas, sei der ganze Streit seiner Meinung nach nur eine Scheindebatte, angezettelt von einigen Medien und Mitgliedern des Europäischen Parlaments. „Wir sind viel in Europa unterwegs, und nirgendwo hat es Demonstrationen für die Glühlampe gegeben. Es hat auch niemand Steine nach uns geworfen. Die Europäer stehen hinter uns.“

Zumindest in Deutschland können der Energiekommissar und sein Sprecher nicht allzu häufig unterwegs gewesen sein. Hierzulande boomt die Nachfrage nach Glühlampen wie selten zuvor. Seit Bekanntgabe des Glühlampenverbots verkaufen Baumarktriesen Praktiker und Max Bahr doppelt so viele 100 Watt-Birnen wie im Jahr zuvor. Konkurrent Hornbach meldet zweistellige Umsatzzuwächse über alle Glühlampentypen hinweg. Auch bei IKEA hamstern Kunden, als drohte ab morgen ewige Düsternis.

Die Deutschen stehen treuer zur Birne, als es einem Energiekommissar recht sein kann.

EINE NEUE SICHT DER DINGE

Auch bei Katja Winkelmann melden sich dieser Tage immer wieder ratlose Kunden. Winkelmann, 42, ist Lichtplanerin, sie stattet Privatwohnungen, Büros, Hotels wie das Hamburger „Radisson“ und Verwaltungen wie die neue Unilever-Zentrale in der Hafencity lichtmäßig aus. Durch die Atelierfenster ihres Büroloft im Hamburger Schanzenviertel fällt ein helles, brillantes Frühlingsmittagslicht. Von Zeit zu Zeit klingelt das Telefon. Was, wollen Kunden von ihr wissen, sollen wir denn nun machen? Hamstern? Umsteigen? Uns mit Energiesparleuchten eindecken? Oder der Glühlampe treu bleiben?

Anders gefragt: Was fesselt Menschen an einem ineffizienten, teuren, überholten Relikt aus dem 19. Jahrhundert?

Anstelle einer Antwort zieht Winkelmann die Vorhänge zu. Platziert eine Plastikkiste voller Energiesparlampen, LED's und Glühlampen auf dem Konferenzraumtisch. Schaltet das Licht ab und bringt ihren Laptop auf Präsentationsmodus.

Als erstes erscheint auf ihrem Bildschirm eine Art breitgewalzter Regenbogen mit Blau- und Grüntönen auf der linken und Gelb-, Orange- und warmen Rottönen auf der rechten Seite. „Das“, erklärt Winkelmann, „ist das Farbspektrum des Sonnenlichts. Jenes Farbspektrum, an das unser Organismus seit Hunderttausenden von Jahren gewohnt ist.“

Auf einer zweiten Folie sind noch immer dieselben Farben präsent, wenngleich die Blau- und Grüntöne schwächer, dafür die warmen Gelb- und Rottöne stärker leuchten. „Halogen- und Glühlampen sind Brennkörper genau wie die Sonne, nur dass sie kein Gas, sondern einen Draht verbrennen. Ihr Farbspektrum entspricht daher zu fast 100 % dem des Tageslichts.“

Das bedeutet: Das warme, natürliche Licht der Glühlampe steht auch für ein Stückchen vertraute Heimat. Es zeigt uns die Welt, wie wir sie kennen.

Auf Winkelmanns dritter Präsentationsfolie aber ist plötzlich ein ganz anderes Bild zu sehen, eine Art bunter City-Skyline mit vielen blauen und grünen Wolkenkratzern, ein paar gelben und einem einsamen roten Turm am rechten Bildrand. Zwischen den Türmen gähnen weite Leerflächen. „Energiesparleuchten greifen sich lediglich einige Spitzen aus dem Farbspektrum heraus. Dazwischen fallen viele Farbnuancen einfach weg“, erläutert die Lichtplanerin.

Während man noch darüber nachdenkt, ob das nicht lediglich ein Luxusproblem für Lichtplaner ist, fingert Winkelmann bereits eine Energiesparlampe aus ihrem Kasten. „Farben, die dieses Licht nicht enthält, kann unser Auge auch nicht erkennen. Sie existieren für uns einfach nicht mehr.“ Zwar böten Hersteller mittlerweile „warmweisse“ Energiesparlampen an, deren Farbspektrum sie um gelbe und rote Wolkenkratzer ergänzt haben. Aber die Lücken zwischen ihnen blieben.

Das limitierte Licht der Sparlampe, folgert Winkelmann, macht uns ein Stück weit blind für die Realität. Lässt uns die Welt auf neue Weise sehen. Eindimensionaler. Kälter. Farbloser.

Im Kleinen kennt diesen Effekt jeder, der einmal in einer leuchtstofflampenerhellten Boutique einen grünen Pullover gekauft und draußen, unterm Tageslicht, festgestellt hat, dass die Neuerung in Wirklichkeit braun ist. Im Großen steht der Kampf ums Licht für eine buchstäblich andere Weltsicht: So, wie wir die Welt beleuchten, sehen wir sie auch. Und so, wie wir sie sehen, leben wir in ihr.

Aus Experimenten weiss man beispielsweise, dass sich der Tagesrhythmus von Menschen, die vom Tageslicht abgeschnitten werden, nach einiger Zeit unmerklich verschiebt. Tageslicht ist der Taktgeber des menschlichen Organismus, es steuert unsere innere Uhr, indem es beispielsweise den Pegel des Glückshormons Serotonin dosiert. Wie intensiv Farbtemperatur und –intensität

damit, dass mit Inkrafttreten des Glühlampenverbots die Nachfrage nach Energiesparlampen jedes Jahr um 16 Prozent wächst.

Noch fertigen ihre Kollegen im westfälischen Wipperfürth, im französischen Molsheim und Nove Zamky (Slowakei) OSRAM- Glühlampen für den europäischen Markt. Dort hat sich wegen des aktuellen Glühlampenbooms das eigentlich längst geplante Runterfahren der Produktion noch einmal verzögert. Spätestens in drei Jahren aber ist Schluss. Bis dahin sollen die Fertigungsstraßen auf Halogenlampenbau umgestellt und die 800 Mitarbeiter umgeschult werden.

Für OSRAM bedeutet das einen großen Abschied – etwa so, als würde ein großer Autohersteller seinen letzten Wagen mit Verbrennungsmotor vom Band schieben. Wenn in drei Jahren die letzte Glühlampe aus einer OSRAM-Maschine plopt, kappt das Unternehmen Wurzeln, die über 120 Jahre und bis zu Emil Rathenau zurückreichen.

Rathenau, ein Maschinenbauingenieur und Unternehmer, hatte 1882 dem Erfinder Thomas Alva Edison sein Glühlampenpatent für Deutschland abgekauft. Rathenaus „Deutsche Edison Gesellschaft“, die später in „Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft“ umgetauft und unter dem Kürzel „AEG“ weltberühmt wurde, gründete 1919 zusammen mit Werner von Siemens und anderen Beteiligten eine eigene Glühlampentochter. Ihr Name ist ein Kunstwort aus den Glühwendel-Materialien Osmium und Wolfram. Zu ihrem Erkennungszeichen bestimmte die OSRAM G.m.b.H KG, die 1976 komplett von Siemens übernommen wurde, eine leuchtendweiße Glühlampe auf orangenem Grund. Das ist, von wenigen Veränderungen abgesehen, bis heute so geblieben.

Mit anderen Worten: OSRAM ist Glühlampe. Und umgekehrt.

Mittlerweile aber, sagt OSRAM-Chef Martin Goetzeler, denke seine Firma über eine Änderung ihres Logos nach. Denn nur noch fünf Prozent seines 4.6 Milliarden Euro-Umsatzes macht der Konzern, der im vergangenen Jahr mit dem „Nachhaltigkeitspreis“ des Bundespräsidenten ausgezeichnet wurde, mit Glühlampen. 60 Prozent steuern hingegen die „energieeffizienten“ Leuchtkörper bei, zu denen Goetzeler auch die Energiesparlampen zählt. Die wurden 1985 von OSRAM-Technikern überhaupt erst hausgebrauchstauglich gemacht, indem sie die vormals externen Vorschaltgeräte in die Lampensockel integrierten. Von OSRAM stammt auch die geniale Marketingidee, die korrekte, aber strunznüchterne Bezeichnung „Kompaktleuchtstofflampe“ gegen das programmatische „Energiesparlampe“ auszutauschen.

Genützt hat es ihr wenig.

Heute, fast ein Vierteljahrhundert nach ihrer Markteinführung, kaufen die Europäer immer noch sechs Mal so viele Glüh- wie Energiesparlampen. Im vergangenen Jahr stagnierte der Umsatz mit den vermeintlichen Sparwundern sogar. Christian Schraft zweifelt in solchen Momenten manchmal an der Weisheit der Konsumenten.

VERBRAUCHER HABEN DIE WAHL, ABER SELTEN EINE AHNUNG

„Wir versuchen seit 20 Jahren, den Menschen energiesparende Beleuchtung nahezubringen“, sinniert der Leiter des Geschäftsbereichs „Consumer Lighting“ bei OSRAM. „Aber wenn man sieht, in welcher aberwitzigen Mengen sie immer noch Glühlampen kaufen, muss man sagen: Es hat nicht gereicht.“

Die wirklich interessanten Wachstumsraten erwartet Schraft ohnehin bei den „Lichtemittierenden Dioden“, kurz: LED's. Noch leuchten sie lediglich in Ampeln oder den Heckleuchten von PKW's. OSRAM-Konkurrent Philips aber hat in den vergangenen Jahren fast vier Milliarden Euro in die Übernahme von LED-Spezialfirmen investiert. Und auf Schrafts Schreibtisch liegt bereits der Prototyp einer ersten LED-Lampe für den Hausgebrauch.

Die OSRAM PARATHOM, wie sie zu Ehren Thomas Edisons getauft wurde, wandelt Strom direkt in Licht um, verbraucht nur 8 Watt, lässt sich in jede klassische Fassung einschrauben, ist völlig unschädlich und extrem lange haltbar. Und auch wenn Schraft es nie so sagen würde: Verglichen mit ihr sind Energiesparlampen nur eine Not- und Übergangslösung. Denn kaum ein Verbraucher dürfte 30 bis 40 Euro für eine einzige Lampe ausgeben. So viel aber werden die ersten PARATHOMs kosten müssen, wenn sie im Sommer dieses Jahres in die Geschäfte kommen. Pro Stück.

„Nach unseren Berechnungen wird sie aber mindestens 25 Jahre lang halten“, beschwichtigt Schraft. „Das bedeutet: Ihr Preis zahlt sich über die Stromersparnis zigfach wieder aus. Und das muss man bei der Entscheidung natürlich berücksichtigen.“ Theoretisch jedenfalls.

Praktisch weiss auch OSRAMS oberster Lampenmanager, dass sich Kunden im Schnitt ganze 20 bis 60 Sekunden Zeit nehmen, bevor sie zu einer Lampe greifen. „Licht ist ein no interest-Produkt“, bedauert Schraft, „Wir sprechen beim Lampenkauf auch von „distress purchases“. Das heisst: Man beschäftigt sich nur mit dem Thema, wenn gerade irgendetwas nicht funktioniert. Und sonst gar nicht.“

Das ist der tiefere Grund, warum die EU-Kommission den Europäern jetzt per Lampenbann die Entscheidung abnimmt. In einer Zeit, in der sich Verbraucher schon um Riester oder Rürup, die rechtzeitige Darmkrebs-Früherkennung, den ökologischen Footprint von Lebensmitteln oder den Kohlendioxid ausstoß ihres nächsten Autos kümmern sollen, kann sich niemand auch noch fürs richtige Leuchtmittel interessieren.

Deshalb knipst die EU ihren Bürgern kurzerhand die Glühlampen aus. Auch wenn sie in ihrem Bemühen, die Luft reinzuhalten, mit quecksilberhaltigen Energiesparleuchten am Boden gleich das nächste Umweltproblem schafft. Und auch wenn die vermeintlich energiesparenden Alternativen mitunter von zweifelhafter Qualität sind.

Vermutlich werden in der Post-Glühlampenära viele Europäer ganz ähnliche Erfahrungen machen wie Wolfgang Herter, der Lichttester, hoch oben im Norden, im Wilhelmshavener PZT-Labor.

Dort läuft, gut 13 Monate nach seinem Start, der Energiesparlampentest ununterbrochen weiter. Bis zum Herbst, wenn Herters Prüflinge 12.000 Stunden durchgestrahlt haben, wird der Inge-

ekte, und diese sind die Erfolgsgeheimnisse der japanischen Unternehmen, die die Weltbesten in Markt und in der Überdauerzeit der Produkte sind. Das Geschäft mit den Stars sind Sternchen, die von einem weltweiten Oligopol beherrscht werden. Arbeitweise ist eine mächtige Fischfangflotte in der die Auf/Super-tackler Eric Caboché bezahlt den Maori-Schiffen und die Schiffe umsetzen die großen Mengen an Fisch in die Fischfabriken. Diese fünf großen Firmen (Sony, Matsushita, GE, Philips und Osram) sind die einzigen, die das Recycling der Leuchtstoffröhren durchführen.

Text Harald Willenbrock

nur weiterhin jeden Morgen zu Arbeitsbeginn und jeden Feierabend nach ihnen schauen. Zu notieren gibt es für ihn nur noch wenig. Von den 32 Lampen, die er vor gut einem Jahr eingeschraubt hatte, funktionieren nach 8.500 Stunden Dauertest noch ganze sechs. Im Schaltzyklus glimmt sogar nur noch ein einziges Schlusslicht. Eine Halogenlampe.

HARALD WILLENBROCK

** Vorausgesetzt, von den jährlich ca. 300 Mio verkauften Energiesparlampen würden — wie in Deutschland — 40 % recycelt. Tatsächlich sind die Recyclingquoten von EU-Land zu EU-Land sehr unterschiedlich.*